

2

**CAS SEXUALITÄT
UND LEBEN MIT
EINSCHRÄNKUNGEN/
GRUSSWORT**

3

AKTUELL

4

**SOZIALE ARBEIT IN DER
SCHULE**

**ÜBERBLICK STUDIUM
UND WEITERBILDUNGEN**

5

**AUSTAUSCHSEMESTER
UND AUSLANDEINSATZ**

6

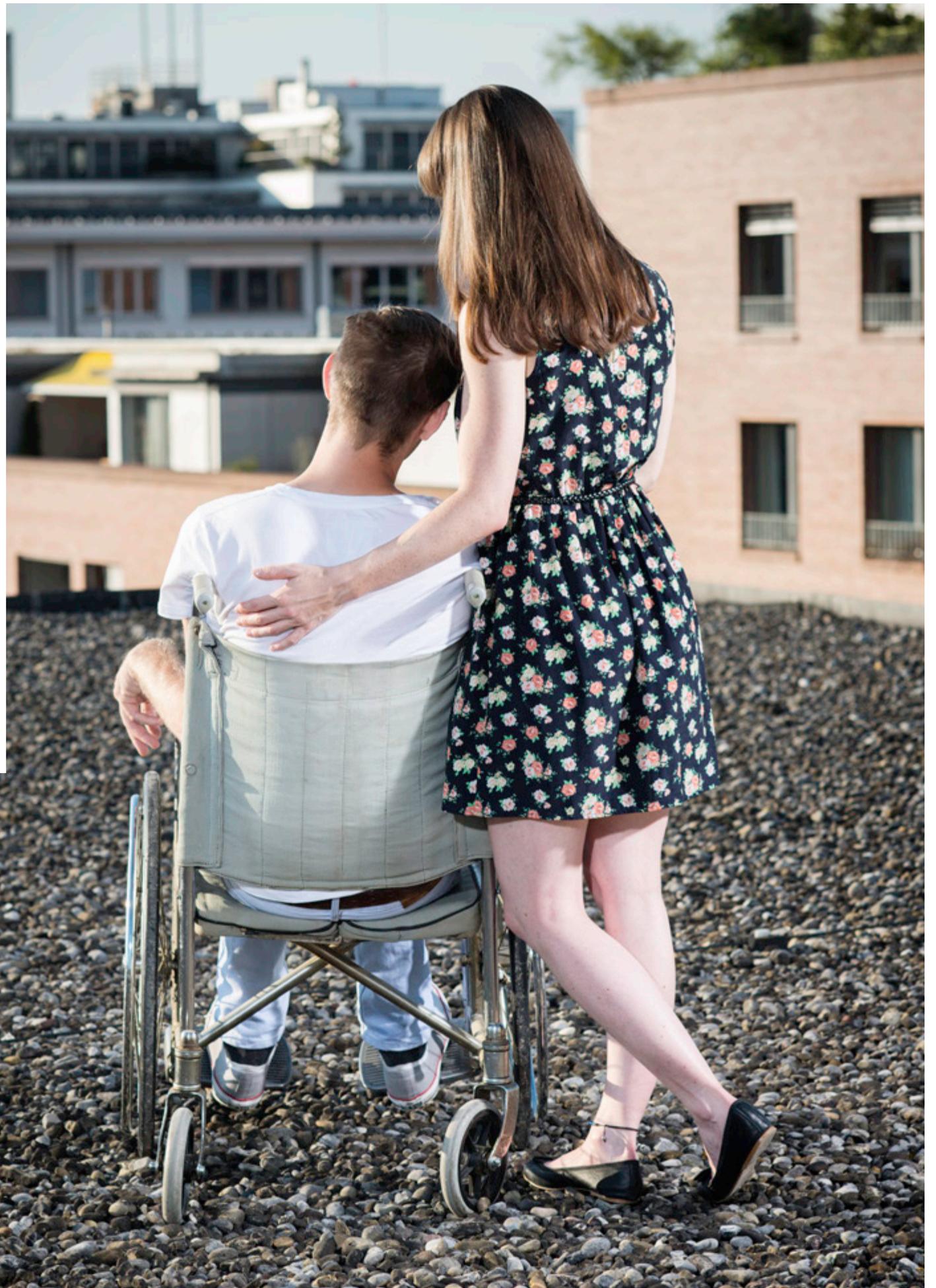
**MEIN SOZIALER ALLTAG
MIT RICO BAUMANN**

7

**INTERACT VERLAG/
«FIRST THURSDAY»**

8

**FACHTAGUNGEN UND
KONGRESSE**



**DIE BEILAGE
SOZIALE ARBEIT**

der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit wird mit dem Magazin der Hochschule Luzern versandt. Magazin und Beilage erscheinen dreimal jährlich.

**HABEN SIE FRAGEN UND
ANREGUNGEN?**

Wir freuen uns, via E-Mail beilagesozialearbeit@hslu.ch von Ihnen zu hören.

OFFENE GESPRÄCHE ÜBER SEXUALITÄT ERMÖGLICHEN

Ein neues CAS-Programm der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit befasst sich mit dem Thema Sexualität und Leben mit Einschränkungen. Im Blickfeld sind dabei neben körperlichen und kognitiven Behinderungen auch psychische Erkrankungen. Die erste Durchführung beginnt im Herbst 2014.

von **Isabel Baumberger**

Der dreissigjährige Michael H., der in die Beratungsstelle für Familienplanung und Sexualinformation des Kantons Freiburg kommt, ist kognitiv leicht eingeschränkt und hat ein etwas wolkiges Anliegen: Er möchte «mehr wissen über die Liebe». Die zuständige Beraterin Monica Thalmann bespricht mit ihm, welche Informationen er braucht, und was das Ziel der Beratung sein kann. Der Kontakt lässt sich gut an, trotzdem fühlt sich Thalmann nicht auf sicherem Boden. Denn sie hat zwar an der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit zwei Weiterbildungen im Bereich Sexualpädagogik und Sexualberatung absolviert und trägt die von der Stiftung Sexuelle Gesundheit Schweiz geschützte Berufsbezeichnung Fachfrau Sexuelle Gesundheit. Die speziellen Anliegen von Menschen mit Einschränkungen empfindet sie dennoch als besondere Herausforderung. «Als einzige deutschsprachige Beraterin auf unserer Stelle in Fribourg bin ich Ansprechperson für alle, merke aber, dass es mir im Umgang mit jemandem wie Michael H. manchmal an geeignetem Rüstzeug fehlt. In welcher Form kann er die Informationen am besten aufnehmen? Wie rede ich mit ihm über komplexere Themen wie etwa HIV-Prävention? Diesbezüglich wäre ich froh um mehr Wissen, gute pädagogische Instrumente und Kontakte zu entsprechenden Fachleuten.» Thalmann hat sich deshalb auf die Liste der Interessentinnen und Interessenten für das neue CAS Sexualität und Leben mit Einschränkungen an der Hochschule Luzern setzen lassen.

Dem Thema mehr Gehör verschaffen

Sylvia Milewski leitet in einer Einrichtung für Menschen mit geistiger, körperlicher oder psychischer Beeinträchtigung die interne Beratungsstelle zu Fragen rund um Partnerschaft und Sexualität. «Man meint immer, dass man alles weiss über das Leben mit Einschränkungen», sagt die Sexualtherapeutin. «Aber dann taucht im Praxisalltag plötzlich eine Frage auf, die einen ins Grübeln bringt: der junge Mann zum Beispiel, der auf einmal das Bett einnässt. Hat das mit Sexualität zu tun? Und wenn ja – mit selbst gewählter? Oder könnte es Anzeichen eines sexuellen Übergriffs sein?» Auch die Beratung einer Klientin, die sich leidenschaftlich ein Kind wünscht und deshalb unbedingt mit irgendeinem Mann schlafen will, sei nicht einfach. Milewski, die an der Hochschule Luzern den MAS Lösungs- und Kompetenzorientierung mit Schwerpunkt Sexualberatung und Sexualpädagogik absolviert hat, begrüsst das neue CAS-Programm. Eine solche Weiterbildung eröffne den Teilnehmenden neue Möglichkeiten und führe auch generell dazu, dass Themen rund um Sexualität und Behinderung mehr Beachtung finden: «Mir hat mein MAS-Abschluss dabei geholfen, in unserer Institution eine neue Stelle für Sexualberatung zu schaffen – man findet einfach mehr Gehör, wenn man sich auf diese Art als Fachfrau ausweisen kann.»

Auch chronisch Kranke haben Fragen zur Sexualität

Thalmann und Milewski bilden die Bandbreite der Fachpersonen ab, für die das neue CAS-Programm konzipiert wurde. Angesprochen sind einerseits Mitarbeitende aus Betreuungs-, Bildungs- und Beratungsinstitutionen für Menschen mit Einschränkungen, andererseits aber auch Fachpersonen, die auf das Thema Sexualität spezialisiert und für alle Ratsuchenden da sind – ob mit oder ohne Einschränkung. «Wir haben festgestellt, dass es genau an dieser Schnittstelle Themen gibt, die sozusagen zwischen Stuhl und Bank fallen», sagt Irene Müller, Studienleiterin des neuen CAS-Programms. «Allgemeine Beratungsstellen zum Thema Sexualität und Familienplanung verfügen zwar in diesen Fachbereichen über ein grosses Wissen, aber wenn

es um Menschen mit Einschränkungen geht, stossen sie manchmal an Grenzen. Behindertenorganisationen andererseits wissen viel über Einschränkungen, haben aber mit dem Thema Sexualität zuweilen Schwierigkeiten.» Der Austausch unter Teilnehmenden aus den verschiedenen Arbeitsfeldern sei deshalb in diesem CAS-Programm besonders wertvoll. Müller: «Wir wollen mit erfahrenen Fachleuten Themen bearbeiten, denen sie in ihrem Arbeitsalltag begegnen.» Ganz bewusst fasst man dabei eine breit gefächerte Klientel ins Auge: «Auch in der Beratung von Menschen mit psychischen Einschränkungen oder anderen chronischen Erkrankungen fällt das Thema Sexualität oft unter den Tisch. Dabei haben zum Beispiel MS-Betroffene oder Menschen mit Depressionen viele Fragen dazu, scheuen sich aber, das Thema anzusprechen. Mehr fachliches Know-how der Beratenden auf diesem Gebiet entkrampft die Situation und ermöglicht offene Gespräche.»

Rückfluss in die Praxis

Das Thema Sexualität von Menschen mit Einschränkungen ist im Fachbereich Sexuelle Gesundheit zu einem Schwerpunkt an der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit geworden, seit die von der Psychologin und Behindertenaktivistin Aiha Zemp gegründete Fachstelle für Behinderung und Sexualität (Fabs) 2010 wegen finanzieller Probleme geschlossen werden musste. Das neue CAS-Programm entwickelte Irene Müller in enger Zusammenarbeit mit verschiedenen Fachpersonen aus der Praxis. Sie erhofft sich im Gegenzug auch einen direkten Rückfluss der gewonnenen Fachkompetenz in die Praxis durch Projekte der Teilnehmenden im Rahmen des Lernnachweises. «Jemand könnte zum Beispiel in einer Einrichtung für Menschen mit psychischer Behinderung eine Gruppe auf die Beine stellen, in der über Liebe, Partnerschaft und Sexualität informiert und diskutiert wird. Eine andere Fachperson bietet vielleicht einen Kurs für Eltern von Menschen mit kognitiver Einschränkung zum Thema an. Der Leistungsnachweis kann aber auch die Erarbeitung eines Konzepts zum Umgang mit Sexualität in einer stationären Einrichtung beinhalten. Wichtig ist der Praxis-transfer durch ein konkretes Projekt, das nicht nur zu Papier gebracht, sondern auch durchgeführt wird.»

Das CAS Sexualität und Leben mit Einschränkungen

vermittelt vertieftes Fachwissen, Methoden und Handlungskonzepte zur sexuellen Gesundheit und Prävention von sexueller Gewalt im Umgang mit Menschen, die mit physischen, psychischen und/oder intellektuellen Einschränkungen leben. Das CAS-Programm kann im MAS Sexuelle Gesundheit im Bildungs-, Gesundheits- und Sozialbereich angerechnet werden.

Weitere Informationen zum CAS-Programm:
www.hslu.ch/c244, erste Durchführung: ab September 2014
 Weitere Informationen zu Sexueller Gesundheit und Bestellmöglichkeit sexualpädagogischer Ordner «herzfroh»:
www.hslu.ch/sexuellegesundheit



Liebe Leserinnen, liebe Leser

Das Denken fördern, das ist eine wichtige Aufgabe einer Hochschule. Die Anstösse dazu kommen häufig aus der Praxis. So geschehen im Falle der Schulsozialarbeit. Inzwischen ist sie zu einem weit verbreiteten Aufgabenfeld der Sozialen Arbeit geworden, das hohe Akzeptanz geniesst. An der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit hatten wir die Chance und Gelegenheit, diese Entwicklung konzeptionell zu begleiten und zu reflektieren.

Nicht alle Themen sind indes so pflegeleicht. Die Thematik Sexualität und Behinderung beispielsweise irritiert; ihr wird mit Skepsis begegnet. Offene oder ausgesprochene Vorbehalte erschweren das öffentliche Nachdenken über die Anliegen behinderter Menschen und ihrer Möglichkeiten, Sexualität zu leben. Eine Hochschule mit ihrer Unabhängigkeit hat das Privileg, das Denken auch über schwierige Themen zu fördern.

Unbequem kann das Denken werden, wenn einem der Wind ins Gesicht bläst. Etwa bei der Thematik der Grundrechte in der Sozialhilfe. In einer Zeit, wo allenthalben eine restriktive Politik gefordert oder auch umgesetzt wird, scheint die Anmahnung von Rechtsgarantien für alle Menschen quer in der Landschaft zu stehen. Eine Hochschule, so meine ich, soll auch das Denken darüber ermöglichen.

Walter Schmid, Direktor
 Hochschule Luzern – Soziale Arbeit

Herausgeberin: Hochschule Luzern – Soziale Arbeit, Werftstrasse 1, Postfach 2945, 6002 Luzern, Schweiz, T +41 41 367 48 48, F +41 41 367 48 49, sozialarbeit@hslu.ch, www.hslu.ch/sozialarbeit
Auflage: 14'700 Ex., erscheint dreimal jährlich
Redaktion: Alexandra Karpf, Verantwortliche Marketing & Kommunikation (Gesamtverantwortung); Isabel Baumberger, Kommunikation & Kultur, Zürich; Eva Knoepfel, Praktikantin Marketing & Kommunikation
Gestaltung: Hi – Visuelle Gestaltung, Luzern
Korrektur: punkto Nicole Habermacher, Luzern
Fotos: Ingolf Hoehn, Kriens (S. 1, 5 und 6)
Prepress und Druck: UD Print, Luzern

Bachelor- und Master-Diplome verliehen

Am 13. September 2013 durften wieder Absolventinnen und Absolventen ihr Bachelor- oder Master-Diplom der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit entgegennehmen. Die Namensliste sowie Fotos von der Feier finden Sie auf unserer Website. www.hslu.ch/diplomfeier-sozialearbeit

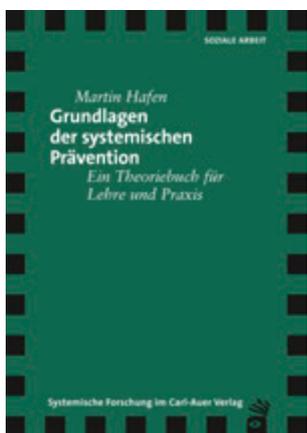


Scannen Sie den QR-Code mit Ihrem Smartphone und gelangen Sie direkt zu unserer Website. Den QR-Reader (z.B. i-nigma) gibt es in den App-Stores.

Buchtipp: Grundlagen der systemischen Prävention (2. überarbeitete Auflage)

Die Massenmedien beschreiben die moderne Gesellschaft als hochgradig problembelastet. Die täglichen Meldungen zur Verrohung unserer Jugend, zu Suchtproblemen, zu drohenden Pandemien und zu unzähligen weiteren hochbrisanten Problemen beunruhigen uns und prägen die politische Agenda. Die Prävention erscheint unter diesen Bedingungen wie ein Heilsversprechen. Martin Hafen, Dozent und Projektleiter an der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit, unterzieht das komplexe Feld der professionellen Prävention einer systemtheoretischen Analyse und stützt sich dabei auf eine Forschungsarbeit. Die Schlussfolgerungen sind handlungsrelevant, ohne den Eindruck zu erwecken, der Komplexität der Prävention wäre mit simplen Rezepten beizukommen. Vielmehr regt das Buch zur Reflexion der Praxistätigkeit an.

Carl Auer Verlag, Bestellung: www.hslu.ch/interact



Menschenrechte im Sozialwesen

Viele Standards im Sozialwesen orientieren sich an den Grund- und Menschenrechten. Sozialarbeitende greifen mit ihren Entscheidungen in höchst sensible Persönlichkeitsrechte ein: im Umgang mit Sanktionen und Weisungen, in der Ablehnung, Verweigerung oder Kürzung der Sozialhilfe oder der Abwägung bei Beschäftigungsmassnahmen. Werden dabei die Menschenrechte respektiert? Bisher gibt es in der Schweiz keine fundierte Analyse dazu. Gülcan Akkaya und Nora Martin haben nun in einer Vorstudie für die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit und das Schweizerische Kompetenzzentrum für Menschenrechte (SKMR) Anwendungsbereiche, Kenntnisstand sowie Bedürfnisse im Bildungsbereich von Institutionen im Sozialwesen zusammengetragen. In einem zweiten Schritt werden eine Hauptstudie sowie massgeschneiderte Weiterbildungen konzipiert.

www.hslu.ch/vorstudie-menschenrechte (Website des SKMR)

Werkstattheft Internationale Studienwoche 2013: Berufliche Integration und Soziale Sicherheit in Europa

In den letzten Jahren hat sich der Arbeitsmarkt in Europa stark verändert. Rationalisierungen und Verlagerungen haben zu einer Abnahme von Arbeitsplätzen geführt. Viele junge Menschen, die den Einstieg ins Berufsleben suchen, sind davon betroffen. Während der internationalen Studienwoche setzten sich Studierende aus der Schweiz und Europa mit Fragen der beruflichen Integration auseinander und diskutierten, welchen Beitrag die Soziale Arbeit leisten kann. Das neue Werkstattheft bietet einen Überblick über Referate und Diskussionen.

Bestellung und Download: www.hslu.ch/interact

Verlosung: Wir verlosen fünf Exemplare des Werkstatthefts. Schreiben Sie an beilagesozialearbeit@hslu.ch.



Zeitung und Film zu Corporate Social Responsibility

Die Studierenden des Bachelor-Moduls Corporate Social Responsibility haben auch in diesem Jahr eine Zeitung realisiert. Sie enthält Erfahrungsberichte aus der Impulswoche des Netzwerks «Unternehmen Verantwortung», während der sich Mitarbeitende von Unternehmen sozial engagiert haben, und Interviews mit im Netzwerk engagierten Personen. Zwei Studierendengruppen sind zudem der Frage nachgegangen, welche Verantwortung Konsumentinnen und Konsumenten bei der Beschaffung von Mobiltelefonen beziehungsweise bei der Produktion von Schokolade haben. Zu letzterem Thema haben die Studierenden Kurzinterviews mit Passantinnen und Passanten gefilmt.

www.hslu.ch/modul-csr



Buchtipp: Erwachsenenschutz. Das neue Gesetz umfassend erklärt – mit Praxisbeispielen

Vom Vormundschaftsrecht zum Erwachsenenschutz: Daniel Rosch, Dozent und Projektleiter an der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit, und Walter Noser erklären in diesem Buch kompetent und leicht verständlich, was die Änderungen in der Praxis bedeuten.

www.beobachter.ch > Buchshop



THEMEN DER SOZIALEN ARBEIT IM MAGAZIN DER HOCHSCHULE LUZERN: Das Magazin der Hochschule Luzern wird zusammen mit dieser Beilage des Departements Soziale Arbeit versandt.

S. 7
SLRG-SPOT UND GROSSMÜTTER-REVOLUTION
Ein Student und eine Dozentin der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit unterstützen kreative Projekte.

S. 22/23
INNOVATIVES VORGEHENSMODELL ZUR QUARTIER-ENTWICKLUNG...
...sorgt für eine angemessene soziale Durchmischung.

S. 28–30
INTERVIEW MIT HUGO FASEL, DIREKTOR CARITAS SCHWEIZ
«Fachhochschulen sind für die Chancengleichheit zentral.»

S. 50
VOM PFLEGEFACHMANN ZUM PFLEGEDIREKTOR
Trotz Management-Job schätzt Harald Müller den Kontakt zu den Patientinnen und Patienten.

Weitere Informationen zum Magazin erhalten Sie unter www.hslu.ch/magazin.

SOZIALE ARBEIT IN DER SCHULE – EINE DISZIPLIN WIRD ERWACHSEN

Vor 25 Jahren war Schulsozialarbeit praktisch unbekannt, heute gibt es sie fast überall. Darüber, was sie leisten kann und soll, gehen die Meinungen jedoch auseinander. Ein von der Hochschule Luzern entwickeltes Kompetenzprofil klärt die wesentlichsten Punkte.

Interview: **Isabel Baumberger**

Ady Baur, als Co-Präsident des SchulsozialarbeiterInnenverbands waren Sie beteiligt an der Erarbeitung des Kompetenzprofils für die Soziale Arbeit in der Schule. Zunächst eine Frage zur Entwicklung der Disziplin selbst: warum der rasante Aufschwung seit Ende der 1980er-Jahre?

Baur: Damals sah sich die Schule mit immer mehr sozialpsychologischen und erzieherischen Aufgaben konfrontiert, die sie neben dem eigentlichen Schulstoff bewältigen sollte. Eltern liessen sich nicht mehr ohne Weiteres in die Pflicht nehmen, wenn es Probleme gab – wie etwa Gewalt auf dem Schulhof, Mobbing oder Drogen. Die Schule geriet unter starken Druck. Am Anfang ging es also darum, die Schule im Umgang mit Kindern, die den Schulbetrieb störten, zu entlasten. Die Lehrkräfte sollten sich wieder mehr auf die Bildungsinhalte konzentrieren und die Schulsozialarbeit beiziehen können, wenn es Probleme gab.

Kurt Gschwind, Sie haben sich als Leiter des Forschungsprojekts zum Kompetenzprofil für die Soziale Arbeit in der Schule eingehend mit deren Entwicklung befasst – wo sehen Sie die Gründe für das rasche Wachstum?

Gschwind: Ich denke, es ist aufgrund des starken Drucks innerhalb der Institution Schule etwas passiert, was vorher nicht möglich schien – und mich selbst übrigens sehr überrascht hat: Die Schule, die lange Zeit ein fast hermetisch geschlossenes System war, öffnete sich plötzlich für eine «schulfremde» Disziplin und liess sich von ihr in die Karten schauen. Vorher hatte die Schule alle rund um den Schulbetrieb erforderlichen Disziplinen innerhalb des eigenen Systems organisiert: Schulpsychologischer Dienst, Schulärztlicher Dienst, Schulsport, Heilpädagogik und so weiter waren Teil der Schule. Nun kam die Soziale Arbeit von aussen dazu, die anders organisiert war – und auch heute organisatorisch an vielen Orten nicht der Schulbehörde, sondern den sozialen Diensten angegliedert ist. Und doch, oder vielleicht gerade deshalb: Die Methoden der Sozialen Arbeit funktionierten in der Schule von Anfang an gut und waren offensichtlich hilfreich.

Ist die Soziale Arbeit inzwischen Teil der Schule geworden?

Gschwind: Diesbezüglich hat sich etwas beinahe Magisches entwickelt. Die inzwischen in vielen Kantonen und Gemeinden flächendeckende Einführung von Schulsozialarbeit ging ja blitzschnell vor sich. Überall wollte man von den neu entdeckten Ressourcen profitieren – und sie oft auch in die Schule integrieren. Bei der Erforschung des Begriffs und der Entwicklung des Kompetenzprofils stellte sich uns nun genau die Frage nach der Zugehörigkeit: Ist die neue Disziplin ein schulischer Dienst? Sowohl wir von der Hochschule als auch die Fachpersonen aus der Praxis, mit denen wir zusam-

mengearbeitet haben, beantworten diese Frage mit einem klaren Nein. Die Soziale Arbeit tut in Schulen das, was sie auch in anderen Feldern leistet, und soll strukturell möglichst unabhängig bleiben. In unserem Kompetenzprofil nennen wir sie deshalb nicht Schulsozialarbeit, sondern Soziale Arbeit in der Schule. Diese Disziplin umfasst mithin auch Soziokulturelle Animation, die nicht zur Sozialarbeit gehört, zur Sozialen Arbeit aber wohl. Solche Definitionsfragen muten vielleicht spitzfindig an, sind aber wichtig für die Entwicklung der Profession – und nicht zuletzt auch für Absolventinnen und Absolventen eines Studiums der Soziokulturellen Animation, die als Schulsozialarbeitende tätig sein wollen.

Schulsozialarbeitende? Dieser Begriff bleibt trotzdem?

Baur: Ja, darauf haben wir uns bei der Erarbeitung des Kompetenzprofils geeinigt: Die Tätigkeit heisst Soziale Arbeit in der Schule, die Fachpersonen, die sie ausüben, arbeiten an der Schule, heissen also Schulsozialarbeitende.

Wie würden Sie jemandem, der über die junge Disziplin nicht viel weiss, den typischen Arbeitstag eines Schulsozialarbeiters, einer Schulsozialarbeiterin schildern?

Baur: Sicher stehen Gespräche mit Schülerinnen, Schülern auf dem Programm, die mit Problemen verschiedenster Art ankommen – der oder die Sozialarbeitende hat hier eine Triagefunktion und schaut, welches Bezugssystem eingeschaltet werden kann oder muss. In der grossen Pause ist man sicher im Lehrerzimmer, um hier mitzukriegen, wo Probleme anstehen und sur place ein paar Tipps zu geben oder entsprechende Termine abzumachen. Vielleicht stehen danach ein paar wutentbrannte Jugendliche vor der Bürotür, hergeschickt von der Lehrerin, weil sie eine Keilerei veranstaltet hatten. Die Arbeit mit den zwei verfeindeten Gruppen wird voraussichtlich mehrere Mediationssitzungen beanspruchen. Zu den Aufgaben der Sozialen Arbeit in der Schule gehören auch regelmässige Gespräche mit der Schulleitung, in denen man Beobachtungen austauscht, um Konfliktherde frühzeitig zu erkennen und Brennpunkte zu definieren. Wichtig ist darüber hinaus die interdisziplinäre Vernetzung und Zusammenarbeit mit Schuldiensten und schulnahen Beratungsstellen. Nur so kann man Schulkinder, Jugendliche, Eltern, Lehrerinnen und Lehrer wenn nötig an die richtige Stelle weiterweisen.

Schulsozialarbeitende, so hört man vielerorts, werden gern als eine Art Feuerwehrleute gesehen und kommen kaum dazu, sich der Prävention und Früherkennung von Problemen zu widmen. Kann das Kompetenzprofil etwas daran ändern?

Gschwind: Davon gehen wir aus. Denn es definiert ganz klar die drei Bereiche Prävention, Früherkennung

und Intervention. Wenn in Zukunft Stellen- und Anforderungsprofile auf dieser Grundlage gemacht werden, wird das Verhältnis zwischen den drei Bereichen mittelfristig ausgewogener sein.

Baur: Das danke ich auch. Als Co-Präsident des SchulsozialarbeiterInnenverbands bin ich jedenfalls sehr froh um dieses Instrument. Denn Soziale Arbeit in der Schule läuft Gefahr, von der Feuerwehr zu einem Gemischtwarenladen oder sogar zu einem vermeintlichen Allheilmittel zu werden. Es ist wichtig, dass hier endlich eine klare Definition vorliegt. Nun haben wir eine wissenschaftlich abgesicherte Grundlage für Verhandlungen im politischen Umfeld über unsere Aufgaben und die dafür notwendigen Ressourcen.

Im Forschungsprojekt Kompetenzprofil für die Soziale Arbeit in der Schule

hat ein Projektteam der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit mit unterschiedlichen methodischen Ansätzen und unter Einbezug von Fachpersonen aus der Praxis eine differenzierte Definition zu Sozialer Arbeit in der Schule erarbeitet und dabei Ziele und Zielgruppen, Funktionen und Methoden, Grundprinzipien, strukturelle Rahmenbedingungen und ein Kompetenzprofil bestimmt.

Weitere Informationen dazu und auch zum CAS Soziale Arbeit in der Schule: www.hslu.ch/schulsozialarbeit

ZUM STUDIENBEGINN EIN BLUMENSTRAUSS IM WASCHRAUM

Dank des Erasmus-Programms der EU absolvieren in Europa jedes Jahr über 200'000 Studierende ein Austauschsemester an einer anderen Universität oder einen Auslandeinsatz. Melanie Aue hat ein Semester in Luzern verbracht, Cécile Berchtold sechs Monate in Bordeaux.

Von **Alexandra Karpf**



«Ich hatte im Vorfeld über die Schweiz als Einwanderungsland schon einiges gehört», sagt Melanie Aue (31, Bild links), die eigentlich an der Georg-Simon-Ohm-Hochschule in Nürnberg studiert, «So etwa über das Minarettverbot.» Passend dazu hat sie in Luzern das Modul «Migration und Integration» belegt – und fand es spannend, gleichzeitig die öffentlichen Diskussionen zur Anwendung der Ventilklausel mit der EU sowie zum Asylgesetz mitzuerleben.

Die angehende Sozialarbeiterin sieht viele Parallelen zwischen dem Studium in der Schweiz und in Deutschland. Mit zwei Ausnahmen: In Luzern werden viel mehr Gruppenarbeiten gemacht. «Das war ungewohnt für mich – aber sehr lehrreich.» Viel Energie habe dabei jedoch die Organisation verschlungen, da die berufsbegleitend Studierenden in ihren Zeitmöglichkeiten eingeschränkt seien. Und: In Deutschland ist das Studium nur in Vollzeit möglich.

An Luzern hat Melanie Aue auch der Schwerpunkt Kinderschutz gereizt. In Nürnberg hätte sie im Gegensatz zu Luzern kein Modul dazu belegen können. So hat sie an einem fiktiven Praxisfall das Vorgehen bei Kinderschutzmassnahmen in der Schweiz gelernt. Es ist zwar nicht eins zu eins auf Deutschland übertragbar, aber mit dem Vorwissen über das deutsche Recht weiss sie nun trotzdem, wie sie Massnahmen durch-

führen müsste. Gerne hätte sie noch ein Praktikum in einer Kindes- oder Erwachsenenschutzbehörde in der Schweiz gemacht. Leider hat das nicht geklappt.

Besonders gefallen hat der Nürnbergerin jedoch die Möglichkeit, interdisziplinär zu studieren. «So etwas hatte ich bisher noch nicht erlebt.» Im Modul «Zukunft des Arbeitens» hat sie gemeinsam mit einem Studenten der Hochschule Luzern – Technik & Architektur einen Home-Office-Arbeiter, dessen Partnerin und dessen Chef interviewt sowie während einer Betriebsführung bei Microsoft gesehen, wie gut es sich beispielsweise mit flexiblen Arbeitsplätzen lebt: Weil der Austausch unter Kollegen so intensiver ist. Ausserdem sei man im Modul, das gemeinsam von Studierenden unterschiedlicher Luzerner Hochschulen besucht wird, nur schon durch die Frage «Was studierst du?» sehr schnell in Kontakt gekommen.

Die Schweizerinnen und Schweizer hat die Studentin hauptsächlich als nett und offen erlebt. «Echt super fand ich den Blumenstraus im Waschraum der Toiletten zu Studienbeginn. Was für ein herzliches willkommen!»

Der Pass definiert das Französischsein

Auch Cécile Berchtold (24, Bild rechts) hat sich in Bordeaux mit Migration und Integration befasst. Sie studiert Sozialarbeit an der Hochschule Luzern im 7. Semester. In Frankreich werden Ausländerinnen und Ausländer assimiliert. Besonders erstaunt hat sie, welche andere Wirkung dies auf deren Leben hat: «Sobald jemand den französischen Pass hat, wird er auch als Franzose wahrgenommen – in der Schweiz hingegen bleibt die Ausländerin auch mit Schweizer Pass eine Ausländerin.»

Zuerst hat die Walliserin vier Wochen am Institut universitaire de technologie Michel de Montaigne studiert und anschliessend während dreieinhalb Monaten im Centre social et culturel La Colline gearbeitet. Das Centre bietet auf freiwilliger Basis Sprachkurse, einen Kinderhort und einen Jugendtreff, Familien- und Sozialhilfeberatung sowie Beschäftigungsprogramme an. Zu Beginn hatte Cécile Berchtold eine Begleiterin, die letzten eineinhalb Monate durfte sie selber Familien beraten, beispielsweise beim Einsatz des Feringeldes, das diese vom Staat erhalten. Besonders gefallen hat ihr die Arbeit mit den Flüchtlingen, zum Beispiel in den Kochateliers. Dort haben die Betreuerinnen zusammen mit den Frauen eingekauft und gekocht, jedes Mal ein Menü aus einem anderen Land. Die einzige Bedingung war, dass während des Nachmittags Französisch gesprochen wurde.

«Von der Arbeit habe ich sicher am meisten profitiert, fachlich wie persönlich» resümiert Cécile Berchtold. Sie konnte praktische Erfahrungen sammeln und durfte in einem Team arbeiten, in dem sie sehr herz-



lich aufgenommen wurde. Und nicht zuletzt hat sie ihr Französisch verbessert.

Nebst den positiven Erfahrungen hatte die Studentin zu Beginn mit Einsamkeit zu kämpfen, als sie im Wohnheim noch niemanden kannte. Und sie hat erfahren, was es heisst, fremd zu sein; wollte ihr doch ein Schalterbeamter partout kein Bankkonto eröffnen, weil sie dazu ein Visum bräuchte – alle Schengen-Erklärungen nützten nichts. Und sie gibt ehrlich zu: «Am Anfang war ich sprachlich überfordert. Darauf muss man einfach gefasst sein.»

Dass der Austausch sehr wertvoll war, darin sind sich die beiden Studentinnen einig. Melanie Aue hat gelernt, flexibel auf Veränderungen zu reagieren und über den eigenen Tellerrand hinauszublicken. Und Cécile Berchtold hat viele Ideen für ihre Arbeit in der Schweiz mitgebracht. Und die Erkenntnis, dass man über die Ländergrenzen hinweg nur voneinander lernen kann.

Erasmus-Semester und Auslandsaufenthalt

sind sowohl für Bachelor- wie auch für Master-Studierende möglich. Die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit verfügt über Partnerhochschulen in Deutschland, Finnland, Frankreich, den Niederlanden, Österreich, der Slowakei und Ungarn.

Ausführliche Erfahrungsberichte von Melanie Aue und Cécile Berchtold sowie weitere Informationen:
www.hslu.ch/erasmus-sozialarbeit

MEIN SOZIALER ALLTAG MIT RICO BAUMANN

6



«AN DER FRONT PROFESSIONELLE HILFE LEISTEN»

Aufzeichnung: **Eva Knoepfel**

Rico Baumann arbeitet beim Sozialdienst der Gemeinde Ingenbohl und berät Personen im Rahmen der persönlichen und wirtschaftlichen Sozialhilfe. Er absolviert an der Hochschule Luzern den MAS Sozialarbeit und Recht und besucht momentan das CAS Sozialhilferecht.

«Ich bin über Umwege zu meinem jetzigen Beruf gekommen. Nach abgeschlossener Zimmermannlehre arbeitete ich als Betreuer bei der Stiftung Behindertenbetriebe Uri, besuchte eine Handelsschule und studierte dann Soziale Arbeit an der Hochschule Luzern. Ich sammelte Erfahrungen in der Arbeit mit drogenabhängigen und psychisch kranken Menschen und stellte schliesslich fest, dass mich vor allem die wirtschaftliche Sozialhilfe reizt, weil ich die Beratung und Zusammenarbeit mit Betroffenen und ihren Angehörigen sehr spannend finde und mir das Thema Armut und Existenzsicherung ein grosses Anliegen ist.

Seit April 2010 arbeite ich beim Sozialdienst in Ingenbohl. Unser Team besteht aus fünf Personen, ich bin für 55 Sozialhilfedossiers zuständig. Den typischen Sozialhilfeklienten gibt es nicht, denn in den meisten Fällen liegt eine Mehrfachproblematik vor, zum Beispiel Arbeitslosigkeit und gesundheitliche Beschwerden, mangelnde Ausbildung und Schulden. Da jeder Fall anders ist, bin ich immer froh, wenn wir uns im Team austauschen und zusammen nach Lösungsansätzen suchen können. Wichtig ist, dass die Existenzsicherung so schnell wie möglich gewährleistet ist und die Betroffenen beispielsweise nicht auf der Strasse landen oder massiv in ihren Grundbedürfnissen eingeschränkt sind.

Es geht vor allem darum, in Gesprächen gemeinsam mit den Klientinnen und Klienten herauszufinden, was sie benötigen und wie sie dies erreichen können.

Wir helfen den Betroffenen, Strategien zur Verbesserung ihrer Situation zu entwickeln. Ziel ist immer die Hilfe zur Selbsthilfe. Wenn es um Arbeitslosigkeit geht, ist oftmals die ganze Familie betroffen und ich lege grossen Wert darauf, dass in solchen Fällen alle Familienmitglieder in die Beratung miteinbezogen werden, ihre Sicht der Dinge äussern und Unterstützung in Anspruch nehmen können.

Ich habe den Eindruck, dass Mehrfachproblematiken immer häufiger und in immer komplexeren Formen auftreten, was folglich auch meine Arbeit anspruchsvoller macht. Es ist mir deshalb sehr wichtig, mich kontinuierlich weiterzubilden. Beim Sozialdienst habe ich viel mit Behörden, Sozialversicherungen und anderen Institutionen zu tun. Das fundierte und praxisbezogene Rechtswissen, das ich mir zurzeit im CAS Sozialhilferecht aneigne, ist in meinem Berufsalltag von grossem Vorteil. Es gibt mir Sicherheit bei der Rechtsanwendung. Ich lerne meine Entscheidungen sozialarbeiterisch und rechtlich zu begründen, was mich in der Zusammenarbeit und Kommunikation mit den im Fall involvierten Personen sehr unterstützt.

Erfolge sind für mich, wenn sich die Bemühungen und Investitionen lohnen. Letzte Woche zum Beispiel hatte ich eine junge Klientin, die eine kaufmännische Ausbildung machen konnte und nun ihre Abschlussprüfungen erfolgreich bestanden hat. Das freut mich sehr. Natürlich stossen gewisse Entwicklungen und Behördenentscheide bei den Klientinnen und Klienten manchmal auf Unverständnis und sie können unter Umständen auch mal wütend reagieren. Ich habe aber mittlerweile gelernt, solche Reaktionen nicht als persönlichen Angriff zu verstehen und die Arbeit nach Büroschluss hinter mir zu lassen. Diesbezüglich hat mir die Weiterbildung ebenfalls geholfen, denn ich habe mehr Selbstsicherheit gewonnen und durch den

Austausch mit anderen Studierenden gemerkt, dass die Probleme aus dem Berufsalltag der Sozialen Arbeit auch anderen bekannt sind. Die örtliche Distanz, die ich von meinem Wohnort im Kanton Uri aus habe, ist ebenfalls ein entlastender Faktor. Einen Ausgleich zur Arbeit bietet mir meine Familie. Ich bin verheiratet und habe zwei Kinder, die mich ziemlich auf Trab halten.

Was mir am meisten gefällt an meinem Job, ist der Kontakt mit den Leuten. Direkt an der Front zu sein, mit Personen aus unterschiedlichen Kulturen und mit unterschiedlichen Hintergründen zu arbeiten und im professionellen Rahmen helfen zu können, ist sehr interessant. Nicht immer lässt sich alles planen, und in der Regel ist jeder Tag anders. Auch wenn es manchmal anstrengend ist, schätze ich diese Abwechslung sehr.»

Das CAS Sozialhilferecht

richtet sich an Sozialarbeitende und Fachpersonen, die als Rechtsanwendende massgeblich im Sozialhilfeverfahren einbezogen sind. Das CAS-Programm vermittelt rechtlich relevantes Wissen zu wesentlichen Fragen des materiellen Sozialhilferechts, der Subsidiarität sowie zu Schnittstellen der Sozialhilfe zu anderen Rechtsbereichen (zum Beispiel zum Familienrecht).

Weitere Informationen: www.hslu.ch/c224

Nächster Studienbeginn: ab Juni 2014

IMMER NOCH AKTUELL:

Beat Schmocker: Liebe, Macht und Erkenntnis. Silvia Staub-Bernasconi und das Spannungsfeld Soziale Arbeit

2006 / 572 Seiten / CHF 48.– / € 32.– / ISBN 978-3-906413-30-3

Beat Schmocker und zahlreiche namhafte Kolleginnen und Kollegen aus der Szene gehen den Erkenntnissen von Silvia Staub-Bernasconi im Spannungsfeld von Theorie und Praxis in der Sozialen Arbeit nach. Die über dreissig Aufsätze ergeben ein vielschichtiges Bild dieser Schweizer Sozialarbeiterin und internationalen Forscherin, die die Soziale Arbeit im deutschsprachigen Raum nachhaltig prägt. Silvia Staub-Bernasconi steht in der Tradition grosser Soziologinnen und Feministinnen wie Jane Addams und Alice Salomon und ist die Gründerin einer Schule, die überzeugend versucht, Soziale Arbeit auf eine eigenständige wissenschaftliche Grundlage zu stellen. Gleichzeitig unterstützt ihre innovative Lehre und Ausbildung eine wirksame Praxis. Silvia Staub-Bernasconi beschreibt eine Profession, die ihren eigenen wissenschaftlichen und berufsethischen Standards verpflichtet ist und die deren Einhaltung durch kollegiale Selbstkontrolle selber überwacht. Sie weiss, dass die Pluralität unserer Gesellschaft Ausdruck von realer individueller Verschiedenartigkeit, aber ebenso sehr Ergebnis von kleinen bis enormen Machtgefällen sein kann. Dieser Fakt hat noch heute seine Gültigkeit. Es ist beeindruckend, wie Silvia Staub-Bernasconi mit bestechender Kritik, immer aber mit Respekt vor der Praxis, fruchtbare Arbeitsbeziehungen eingeht, mit allen möglichen Theoretikerinnen disputiert, sich mit Praktikern austauscht und den kollegialen Nachwuchs fördert. Sie ist und bleibt ein Vorbild für alle in der Sozialen Arbeit tätigen Kolleginnen und Kollegen in Forschung und Praxis.



Kurt Possehl: Theorie und Methodik systematischer Fallsteuerung in der Sozialen Arbeit

2009 / 460 Seiten / CHF 48.– / € 31.80 / ISBN 978-3-906413-52-5

Klaus Possehl führt in seinem Werk «Theorie und Methodik systematischer Fallsteuerung in der Sozialen Arbeit» in den Heurismus ein. Diese Publikation ist ein Beitrag zur wissenschaftsinternen Methodendiskussion im Rahmen der Sozialen Arbeit und unterstützt die Aus-

bildung und berufsbegleitende Weiterbildung (angehender) Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter mit konkreten Beispielen. Possehl weist darauf hin, dass die Sicherstellung geordneten Handelns in der Berufspraxis als allgemeines Ziel einer Methodenlehre der Sozialen Arbeit bestimmt wird. Und Voraussetzung für geordnetes Handeln ist geordnetes Denken. Im Mittelpunkt dieser Publikation stehen Denkhilfen für die Praxis Sozialer Arbeit, speziell für die Praxis der sozialen Einzelhilfe und des Case Managements. Die theoretischen Grundlagen werden abgeleitet aus Handlungstheorie und Handlungsforschung, Problemlösungsforschung, Entscheidungstheorie und Planungstheorie. Auf dieser Grundlage wird für Fachkräfte der Sozialen Arbeit ein auf die Praxis abgestimmtes und durch die Praxis veränderbares Verfahren zur systematischen gedanklichen Bearbeitung praktischer Probleme angeboten. Es handelt sich dabei um das heuristische Lösungsverfahren «Beurteilung der Situation mit Entschluss» (BSE), wobei Kurt Possehl die Anwendung dieses Verfahrens anhand von acht Musterfällen demonstriert. Der «Heurismus BSE» ist eine Checkliste, mit deren Hilfe komplexe Ausgangslagen in eine systematische Ordnung aufgliedert und damit einfacher erfass- und bearbeitbar werden. Eine wertvolle Hilfe für alle in der Praxis tätigen Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter.



**E-NEWSLETTER
ABONNIEREN**
Immer über aktuelle
Veranstaltungen informiert sein:
Schreiben Sie sich unter
www.hslu.ch/newsletter-sozialearbeit
für unseren E-Newsletter ein.

«FIRST THURSDAY»: SOZIALE SICHERHEIT IM FOKUS DER SOZIALEN ARBEIT

Jeweils 17.30 bis 19.00 Uhr
mit anschliessendem Apéro.

Hochschule Luzern – Soziale Arbeit,
Inseliquai 12B/Werftstrasse 1, Luzern
Eintritt frei

Soziale Sicherheit – insbesondere die Invaliden-, Arbeitslosen-, Krankentaggeld- und Unfallversicherung sowie die Sozialhilfe – hat in der Praxis der Sozialen Arbeit eine erhebliche Bedeutung. Sozialversicherungen und Sozialhilfe sichern nicht allein die Existenz, sie sind auch darauf ausgerichtet, betroffene Personen beruflich zu integrieren. Kommen dabei «soziale Probleme» ins Spiel, erachten sich Sozialversicherungen als nicht zuständig. Sind diese «sozialen Probleme» allein Sache der Sozialen Arbeit? Welche Rolle kommt der Sozialen Arbeit in der Sozialen Sicherheit zu? Und was kann sie dazu beitragen, dass betroffene Personen zu ihren Leistungen kommen?

Während der Studiensemester laden wir Sie jeweils am ersten Donnerstag des Monats zu spannenden Referaten mit anschliessender offener Podiumsdiskussion ein. Der zukünftige Praxisalltag unserer Studierenden, die Tendenzen in der Berufsfeldentwicklung oder aktuelle politische Themen bestimmen dabei das Programm.

Programm sowie Online-Anmeldung
bis eine Woche vor der Veranstaltung:
www.hslu.ch/firstthursday

Donnerstag, 3. Oktober 2013
Soziale Arbeit als Früherkennung für Reformbedarf in der Sozialen Sicherheit?

Soziale Sicherheit besteht aus einem engmaschigen Netz von verschiedenen Sozialversicherungen und der Sozialhilfe. Diese Systeme stehen eng miteinander in Verbindung und sind doch nicht aufeinander abgestimmt. Reformen der Sozialversicherungen wirken sich in der Praxis der Sozialen Arbeit schnell aus. Oft wird früh sichtbar, wenn Leistungen der Sozialen Sicherheit bei einzelnen Menschen nicht ankommen. Was sind aus Sicht der Sozialen Arbeit wichtige zielführende Reformen?

Referent: Peter Mösch Payot, Dozent und Projektleiter, Hochschule Luzern – Soziale Arbeit

Gäste: Stéphane Beuchat, Co-Geschäftsleiter Avenir Social; Monika Moser, Bereichsleiterin Sozialhilfe, Gemeinde Ostermundigen

Donnerstag, 7. November 2013
Die Bedeutung der Sozialversicherungen in der Sozialberatung

Unfall, Krankheit, Arbeitslosigkeit wie auch Elternschaft, Trennung und Scheidung können für Klientinnen und Klienten der Sozialen Arbeit schnell mit erheblichen Problemen der Existenzsicherung verbunden sein. Existenzielle Unsicherheit behindert die Bemühungen zur Bewältigung solcher Schwierigkeiten. Kann die Sozialberatung das Ressourcenerschliessen und Unterstützen in Veränderungsprozessen gleichzeitig bearbeiten?

Referent: Hans Mangold, Dozent und Projektleiter, Hochschule Luzern – Soziale Arbeit

Gäste: Mario Häfliger, Leiter Abteilung Soziales, Gemeinde Schwyz; Anita Küng, Leiterin Sozialamt, Gemeinde Kriens

Donnerstag, 5. Dezember 2013
Braucht es Soziale Arbeit in der Umsetzung der Sozialen Sicherheit?

In den Sozialversicherungen wird von leistungsbeanspruchenden Menschen aktive Mitwirkung zur Verbesserung ihrer Situation verlangt. Der erfolgreiche Weg zurück zur Gesundheit und an die Arbeit ist davon abhängig, wie betroffene Personen zur Veränderung bereit und fähig sind. Eine Rolle spielt dabei auch ihr Zugang zu Ressourcen im sozialen Umfeld. Wer auf diesem Weg die zumutbare Mitwirkung nicht erbringt, riskiert den Leistungsanspruch zu verlieren. Braucht es mehr Soziale Arbeit bei den Sozialversicherungen?

Referent: Manfred Seiler, Verantwortlicher Kompetenzzentrum Soziale Sicherheit, Hochschule Luzern – Soziale Arbeit

Gäste: Franz Reber, Job Coach, Direktion für Bildung, Soziales und Sport, Stadt Bern; Pirmin Wolfsberg, Case Manager Früh- erfassung/-intervention, IV-Stelle Luzern

FACHTAGUNGEN UND KONGRESSE

8

FACHTAGUNGEN UND KONGRESSE

Die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit führt regelmässig Fachtagungen und Kongresse zu unterschiedlichen Themen durch. Eine aktuelle Übersicht sowie die Unterlagen von früheren Fachtagungen und Kongressen sind einsehbar unter:
www.hslu.ch/fachtagungen-sozialearbeit

Luzerner Tagung zur Arbeitsintegration

Was kann Arbeitsintegration leisten, wenn der Arbeitsmarkt Grenzen setzt?

Mittwoch, 20. November 2013
Hochschule Luzern – Soziale Arbeit,
Inseliquai 12B, Luzern

Die Wirkung von Massnahmen der Arbeitsintegration wird meistens daran gemessen, wie viele Personen eine Stelle im allgemeinen Arbeitsmarkt finden. Dabei setzt gerade dieser bei der erfolgreichen Eingliederung von Stellensuchenden Grenzen: weil nicht genügend Arbeit für alle vorhanden ist, weil existierende Arbeitsplätze nicht den Qualifikationen der Stellensuchenden entsprechen oder weil prekäre Arbeit und Einkommen im Niedriglohnbereich nicht existenzsichernd sind. Ist die Integrationsquote das Mass aller Dinge, fällt die Beurteilung vieler Arbeitsintegrationsmassnahmen negativ aus. Vor diesem Hintergrund setzt sich die vierte Luzerner Tagung zur Arbeitsintegration mit der Frage auseinander, wie sich Anstrengungen für eine berufliche Integration über Vermittlungsquoten hinaus legitimieren lassen. Was kann die Arbeitsintegration leisten? Wie sieht eine gelingende Integration aus Sicht von Betroffenen aus? Anhand welcher Kriterien werden Angebote von Kostenträgern beurteilt? Welche Entwicklungen sind aus Sicht von Fachexpertinnen und -experten und Arbeitgebenden notwendig? An der Tagung werden verschiedene Sichtweisen zu Grenzen und Möglichkeiten der Arbeitsintegration diskutiert und gewürdigt.

Programm sowie Online-Anmeldung:
www.hslu.ch/fachtagung-arbeitsintegration
Anmeldeschluss: 21. Oktober 2013

Fachtagung

Gewalt im behinderten Alltag

Montag, 25. November 2013
Hochschule Luzern – Soziale Arbeit,
Inseliquai 12B, Luzern

Entgegen lang gehegten Annahmen besteht für Menschen mit einer geistigen Behinderung ein höheres Risiko, Opfer von sexueller Gewalt zu werden, als für Menschen ohne Behinderung. Kommen Betroffene in diesem Zusammenhang mit

dem Strafrechtssystem in Kontakt, ist diese Begegnung sowohl für die Betroffenen als auch für die Vertreterinnen und Vertreter der Strafverfolgung, der Justiz und der forensischen Praxis mit besonderen Herausforderungen verbunden. Zwei aktuelle in der Schweiz und in Deutschland durchgeführte Studien zeigen auf, inwieweit geistig behinderte Menschen in ihrem Alltag tatsächlich von Gewalt betroffen sind und inwieweit Verfahrensbeteiligte dazu bereit sind, sich auf ein Anderssein einzustellen, um mögliche Benachteiligungen zu kompensieren. Im Rahmen dieser Fachtagung werden Ergebnisse dieser Studien präsentiert und Handlungsbedarfe abgeleitet. Diskussionen zum gesellschaftlichen Umgang mit Anderssein werden aufgegriffen und Lösungsmöglichkeiten erörtert. Für Interessierte mit einer leichten bis mittelgradigen geistigen Behinderung werden Workshops in leichter Sprache angeboten.

Programm sowie Online-Anmeldung:
www.hslu.ch/fachtagung-behinderung
Anmeldeschluss: 21. Oktober 2013

Luzerner Kongress Gesellschaftspolitik Pflagenotstand Schweiz?

Dienstag, 3. Dezember 2013
Verkehrshaus der Schweiz,
Lidostrasse 5, Luzern

Die Langzeitpflege in der Schweiz steht vor grossen Herausforderungen. Es droht ein Fachkräftemangel. Zudem belastet die Finanzierung der Pflege die privaten und die öffentlichen Haushalte stark. In Zukunft wird sich die Situation noch verschärfen. Die Zahl der pflegebedürftigen Personen wird zunehmen. Welche Herausforderungen stellen sich heute und in Zukunft in Pflege und Betreuung? Welche Rahmenbedingungen braucht es für die Pflege durch Angehörige? Wie gehen wir mit Demenzerkrankten oder älteren behinderten Menschen um? Wie decken wir den Personalbedarf in der Pflege ab? Und wie soll die Langzeitpflege finanziert werden?

Der Kongress wird von der Hochschule Luzern, dem Luzerner Forum für Sozialversicherungen und Soziale Sicherheit sowie der Universität Luzern durchgeführt.
Programm sowie Online-Anmeldung:
www.hslu.ch/kongress-gesellschaftspolitik
Anmeldeschluss: 31. Oktober 2013

Internationales und interdisziplinäres Symposium

Glücksspielsucht: Prävention und Schadenminderung

Mittwoch bis Freitag, 15. bis 17. Januar 2014, Universität Neuchâtel

Beim Symposium handelt es sich um eine Folgeveranstaltung der beiden Kongresse «Von der Gesetzgebung zur Aktion» und «Spielsucht: Prävention in einer abhängigen Gesellschaft», welche in den Jahren 2005 und 2008 von der Universität Lausanne durchgeführt worden sind. Das Symposium zielt darauf ab, unter Berücksichtigung

von verschiedenen wissenschaftlichen Perspektiven neue Ansätze für die Gestaltung einer kohärenten Glücksspielpolitik zu gewinnen. Die Konferenz richtet sich an Fachpersonen aus dem Sozial- und Gesundheitswesen, an Wissenschaftlerinnen sowie an Vertreter der Glücksspielindustrie.

Es finden Vorträge, Parallelsymposien, Posterpräsentationen sowie Workshops statt. Die Konferenzsprachen sind Deutsch, Englisch, Französisch und Italienisch.

Dieses Symposium wird von der Universität Neuchâtel in Kooperation mit der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit und anderen Institutionen durchgeführt.

Programm sowie Online-Anmeldung:
www.problemgambling3.ch

Netzwerk-Veranstaltung Verschärfter Wettbewerb und gesellschaftliche Verantwortung – Chance oder Widerspruch?

Mittwoch, 3. April 2014
Hochschule Luzern – Soziale Arbeit,
Inseliquai 12B, Luzern

Wie kann gesellschaftliche Verantwortung in Zeiten eines verschärften Wettbewerbs wahrgenommen werden? Sind verschärfter Wettbewerb und gesellschaftliche Verantwortung nicht ein Widerspruch? Ist das gesellschaftliche Engagement in Bereichen wie der beruflichen Integration von benachteiligten Menschen oder bei Freiwilligeneinsätzen von Mitarbeitenden nicht eher etwas für Schönwettertage? Geht es in Zeiten einer angespannten Finanzlage nicht ganz einfach ums Überleben der Firma? Es ist unbestritten, dass die wirtschaftliche Dimension genauso zur Nachhaltigkeit gehört wie die soziale und die ökologische. Gerade in einer angespannten Marktsituation können soziale Innovationen vielversprechende neue Perspektiven eröffnen. Die Schweiz als Produktionsstandort kann mit dem Integrationsansatz neu gedacht werden. Die Netzwerk-Veranstaltung möchte aktuelle und brennende Fragen aufgreifen und anhand konkreter Praxisbeispiele illustrieren.

Programm sowie Online-Anmeldung:
www.hslu.ch/veranstaltung-csr
Anmeldeschluss: 10. März 2014

Luzerner Tagung zum Sozialhilferecht Verhältnismässigkeit von Auflagen und Weisungen

Donnerstag, 10. April 2014
Hochschule Luzern – Soziale Arbeit
Inseliquai 12B, Luzern

Sozialhilfebeziehende sind grundsätzlich verpflichtet, das zum Vermeiden, Beheben oder Vermindern der Bedürftigkeit Erforderliche selber vorzukehren. Die Ausrichtung wirtschaftlicher Hilfe kann im Einzelfall mit Auflagen und Weisungen verbunden werden. Diese berühren Grundrechte, deren Einschränkung verhältnismässig sein muss. Verhältnismässigkeit bedeutet, dass die Auflagen und Weisungen sich

eignen, notwendig und zumutbar sein müssen. Sozialhilfeorgane müssen deshalb ihre Entscheide entsprechend auf fachlich begründete Annahmen stützen. Beschwerdeverfahren zeigen immer wieder, dass angeordnete Massnahmen mit Blick auf die Verhältnismässigkeit nicht ausreichend überzeugend begründet werden. Die Tagung verschafft eine Übersicht über rechtliche Rahmenbedingungen zur Einschätzung der Verhältnismässigkeit von Auflagen und Weisungen und zeigt auf, was dabei in der Praxis zu beachten ist.

Programm sowie Online-Anmeldung:
www.hslu.ch/fachtagung-sozialhilferecht
Anmeldeschluss: 17. März 2014

Luzerner Tagung zum Kindes- und Erwachsenenschutz Schnittstellen zur Sozialhilfe und Neuerungen im Kinderschutz

Mittwoch, 14. Mai 2014
Hochschule Luzern – Soziale Arbeit
Inseliquai 12B, Luzern

Die Tagung nimmt am Vormittag die aktuelle Diskussion rund um Schnittstellen zwischen Kindes- und Erwachsenenschutz und Sozialhilfe auf. Folgende Fragen werden unter anderem thematisiert: Muss eine Gemeinde die Kosten der von der kantonalen Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde (KESB) beschlossenen Platzierung ohne Weiteres übernehmen, oder kann sie verlangen, einbezogen zu werden oder gar Beschwerde einreichen? Bietet die Ausrichtung von Sozialhilfeleistungen als zuständige Beiständin oder Beistand eher Rollenkonfusion oder Synergien? Am Nachmittag wird ein Blick auf die Neuerungen und die Zukunft im Kinderschutz geworfen mit folgenden Fragestellungen: Was bringt die anstehende Gesetzesnovelle «Unterhaltsrecht», und worin bestehen die Herausforderungen und Chancen des gemeinsamen Sorgerechts als Regelfall? Wie können die Erfahrungen aus Deutschland mit Abklärungsinstrumenten im Kinderschutz für die Schweiz genutzt werden?

Programm sowie Online-Anmeldung:
www.hslu.ch/fachtagung-kes
Anmeldeschluss: 15. April 2014